

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 3

Rubrik: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. Z e s e f r ü c h t e

1. N a t u r g e s c h i c h t e.

Journal de Med. vét. de Lyon. Mai. Notizen über die Pferde der Sahara. Aus einem Werke von Général Dumas.

Das Saugfüllen folgt der Mutter auf der Weide und hat dadurch Gelegenheit, die für seine Gesundheit und Entwicklung zuträglichen Uebungen zu machen.

Auf den Abend kommt es zurück, um bei dem Zelte seines Herrn zu ruhen, und die ganze Familie behandelt das Thierchen mit der größten Sorgfalt und hütet dasselbe, wodurch gerade das Thier so gelehrig wird, was man bei allen arabischen Pferden bewundert.

Mangelt dem 15 bis 18 Monat alten Füllen Freiheit in den Schultern, sind die Kniee übel gebaut, ist Neigung zu Knochenauswüchsen vorhanden, fehlt es an genehmer Richtung der Fesseln, so wird das Feuer angewendet und zwar immer mit Rücksicht darauf, solches nicht in der heißesten Jahreszeit zu thun.

Die eigentliche Erziehung beginnt der Araber mit dem 1½jährigen Füllen, weil jetzt der Zeitpunkt da ist, um das Thier gehörig heranzubilden und abzurichten und um die Entwicklung der Milz zu hinterhalten, was für die Zukunft sehr wichtig sei, denn

werde ein Pferd später geritten, so scheine es dem Auge allerdings stärker, ertrage aber die Strapazen nicht.

So geht das Thier immer, den ganzen Tag mit seinem Herrn, oder es geht um Futter zu suchen, durchgeht große Weiten, um Getränke zu finden; so wird das Thier nüchtern, mäßig und unermüdllich, was es werden soll.

Mit 18 und 20 Monat nun beginnt die Reitdressur und zwar in der Art, daß das Füllen zuerst durch ein Kind zur Tränke, zur Weide &c. geritten wird, und um seine Läden nicht zu beleidigen, führt es dasselbe mit einem leichten Maulthiergebiß. So bilden sich beide zugleich aus und so gelangen die Araber dazu, keine stättigen Pferde zu haben.

In diesem Zeitpunkte wird nun auch das Füllen an's Anbinden gewöhnt, was mittelst einer an einem Hinter- oder Vorderfuß angebrachten und am Boden befestigten Schlinge geschieht.

Die Araber tadeln unsere Art die Pferde anzubinden sehr und sagen, daß nicht nur allein der Rücken sich nie horizontal hebe, sondern daß die Pferde noch eine Menge anderer Unarten lernen, wie Koppen &c.

Bei dem vor dem Zelte angebundenen Füllen, um es zur Ruhe und Stillstehen zu gewöhnen, steht ein kleiner Neger mit einer Ruthe oder kleinem Stäbchen, damit, wenn das Thierchen unartig ist, wohl gar schlägt, oder seine Nachbarn beißen will, er dasselbe bedrohen kann, wodurch denn, gehörig fortgesetzt, das Thier ganz sanft wird.

Auf der Weide werden auf je einer Seite die Füße gefesselt und zwar kurz, damit der Rücken gehoben bleibe und die Wirbelsäule schön horizontal werde.

Im Alter von 2 Jahr bis $2\frac{1}{4}$ Jahr wird das Füllen gesattelt und gezäumt, aber mit größter Vorsicht; doch geschieht das Zäumen zuerst. Man legt demselben während mehreren Tagen ein Gebiß ein, mit roher Wolle umwickelt und es ist daran gewöhnt, sobald es damit spielt und kaut. Diese vorbereitende Übung geschieht Morgens und Abends und so geschieht es, daß das Zureiten auf den Herbst eintrifft, wo auch die Fliegen nicht mehr so schlimm sind.

Oft wird auch, bevor ein Araber aufsteigt, das Pferd vorher einige Zeit mit Sandkörben beladen, um einen Uebergang von dem Gewichte des Kindes zu dem des Mannes zu machen.

Nun mit $2\frac{1}{2}$ Jahr, wo sich der Rücken des Füllens gekräftigt hat, mit den Fußschlingen, Sattel und Zaum vertraut geworden, wird es von einem Reuter selbst bestiegen. Das Thier ist zwar noch sehr jung, aber es wird auch nur im Schritte geritten und auf ein sehr leichtes Gebiß geführt. Es handelt sich hauptsächlich nun darum, das Thier an Folgsamkeit zu gewöhnen und der Reuter gebraucht keine Sporen, sondern nur die Reitgerte und hütet sich, sie zu viel zu gebrauchen. So reitet er auf den Markt, besucht seine Freunde, seine Heerden, seine Weiden u. ohne anders als Folgsamkeit und Aufmerksamkeit vom Pferdchen zu verlangen.

Macht man dem Araber Vorwürfe, daß er sein

Pferd zu frühe besteigt, so sagt er: „ich weiß es wohl, allein wir sind arm und gezwungen, es so zu machen oder zu Fuße zu gehen; wir ziehen aber ersteres vor, denn in unserm mühevollen und gefährlichen Leben ist uns der Augenblick, die Gegenwart Alles.“

Um dieses Alter herum dressirt man auch die Füßlen, daß sie nicht von ihrem Reuter weglaufen, wenn er abgeseßen und auf dem Boden steht und daß sie total stille stehen. Zu dem Ende nimmt man ihnen die Zügel über den Kopf hinunter und läßt sie auf die Erde fallen. Diese Dressur ist bei der Lebensweise der Araber sehr wichtig und es wird bei der Erziehung des Pferdes ein sehr großes Gewicht darauf verlegt. Um das Pferd so zu gewöhnen, stellt man Jemand neben dasselbe, der auf die Zügel tritt, so, daß allemal, wenn es fliehen will, daher eine unangenehme Erschütterung der Lenden erfährt, und nach einigen Tagen solcher Uebungen gelangt das Pferd zu stehen wie ein Pfahl und so selbst seinem Reuter tagelang zu warten. Dieses Handgriffes wissen sich die Araber im Kriege auch sehr wohl zu bedienen, wenn es sich um Wegnahme eines getödeten Feindes oder Blünderung desselben handelt.

Von 2½ bis 3 Jahr wird die Dressur zum Kriege auch eingeübt und wo es zuerst sich darum handelt, das Pferd zum ganz ruhigen Verhalten beim Auf- und Absteigen zu gewöhnen, was sehr wichtig ist und nicht ausgesetzt wird, bis es erreicht ist. Der Araber sagt, daß sich nur leidende, oder schlecht gebaute Pferde diesem widersetzen.

Von 3 bis 4 Jahren endlich wird nun vom Pferde mehr gefordert; es wird gut genährt, an die Sporen gewöhnt, in den vorausgegangenen Lektionen geübt, muth- und furchtlos gemacht, wobei auch das Schießen nicht vergessen wird.

Wenn aber gegen alles Erwarten ein Pferd doch steigt, schlägt, sich überhaupt widersetzt, so werden die Sporn und zwar so angewendet, daß sie blutige Streifen über die ganze Flanke zurücklassen, welche Behandlung eine Hauptsache zur definitiven Ausbildung eines Kriegspferdes sein soll, um ihm alle Furcht, alle Widerseßlichkeit zu benehmen und um seinen Muth im Rennen und Laufen zu erhöhen. Auch nur der Reuter, der seine Sporn vollkommen in diesem Sinne zu gebrauchen weiß, wird als vorzüglich gerühmt.

2. Physiologie.

Journal de Méd. vétér. Avril—Juillet. 1853. Ueber Bau und Absonderung des Hornes. (Fortsetzung.)

Hr. Chauveau untersucht nun in fernerer Abtheilung seiner Abhandlung näher die Einwirkung und das Verhalten der Absonderung der Hornsubstanzen und besonders auch die Beziehung des Nervensystems zu dieser.

Zuerst betrachtet er die hornartigen Theile als Attribute der Oberhaut und in ihrer absondernden Oberfläche, Gewebe und chemischen Zusammensetzung

Der unterste Hautrand und dessen Verlängerung an den Füßen ist vorläufig die hornabsondernde Fläche oder Stelle, allein diese Fleischtheile sondern nicht an allen Stellen gleichförmig Horn ab; so erzeugt die Fleischwand nur die Hornblättchen der Hornwand, der eigentliche Heerd des Hufhornes ist die Fleischkrone, der Fleischstrahl und die Fleischsohle, deren äußere Oberfläche nur der Haut ähnlich ist, insoferne als sich die haarförmigen Verlängerungen (Gefäßzooten, Papillen) nur auf deren Oberflächen vorfinden und sich durch ihre großartige Entwicklung und Gefäßreichthum auszeichnen.

Die Oberhaut besteht aus dem Schleimkörper und dem eigentlichen Oberhäutchen; beide bestehen aus Epithelial-Zellen, die im erstern weich, polyaedrisch und abgerundet sind, in der Epidermis mehr abgeplattet, Schüppchen bildend und wo dunkle Färbung der Haut besteht, so rührt sie von der Menge der Pigmentkörner her.

Die Beschreibung des Hufhornes ist vorangegangen und bekannt, nun aber hat es auch seinen Schleimkörper, der oft ein Millimetre ist. Man findet ihn, wenn man den Huf macerirt, von seinen unterliegenden Geweben trennt und nachher langsam trocknet, wo er sich dann leicht von der obern Sohlenfläche ablösen läßt und fein durchlöchert erscheint von den durchgegangenen Papillen, und selbst diese letztern, theilweise umgebende Scheiden bildet.

Die chemische Untersuchung bestätigt auch die nämlichen Grundbestandtheile bei den Haaren wie bei

der Epidermis und dem Horne, bestehend aus umgebildetem Eiweiß.

Nach den Untersuchungen gleicht das Horn mehr der Epidermis als den Haaren und Zähnen und ist auch nichts anders als eine umgebildete Oberhaut. Der Nutrizionsheerd des Hufes ist die absondernde, durch die Gefäßzooten sehr ausgedehnte Fläche, die überall thätig ist, jedoch verschieden, denn die Epithelialzellen werden allenthalben mit Ausnahme der freien Enden der Zooten abgesondert, währenddem diese die amorphe Substanz und Pigmentkörner hervorbringen in den sie trennenden Zwischenräumen. Daher bedingt sich auch die röhrlige Beschaffenheit des Hornes, wobei trotz der Dicke desselben dennoch eine Durchdringung von serösen Dünsten möglich wird.

Der letzte Punkt der Abhandlung beschlägt nun den Nerveneinfluß auf die Erzeugung des Hufes. Hier ergeht sich Herr Chauveau in Weitläufigkeiten, welche ihn gleichsam in ein Labyrinth führen, aus welchem er nicht mehr leicht herauskommt.

Er nimmt 1) an, daß die Nerven keinen direkten Einfluß auf die Ernährung der Organe ausüben, und doch scheinen die verschiedenen Theorien darüber Herrn Chauveau nicht unbekannt und er kennt namentlich die grauen Nerven der Arterien, er weiß auch, daß die in dem bloßen Auge nicht mehr sichtbaren Fäden diese Arterien stets fortbegleiten und fortbegleiten, wo die weißen Nerven schon längst verloren gegangen sind, d. h. die sensitiven und locomotiven Nerven. Auch weiß er, daß diese Nerven den Ganglien entspringen

und daß das Gangliensystem mit seinem Oberhaupte, dem Nervus sympaticus magnus, in enger Verbindung das vegetative und produktive Leben vertreten, aber leider fehlt ihm eine Ganglienbildung z. B. im Armgeflechte wie im Kreuzgeflechte, selbst eine Ganglienverbindung mit dem Sympatikus.

Wir möchten jedoch Herrn Chauveau bloß dahin verweisen, die Ursprünge der Rückenmarksnerven, sowohl mit ihren sensitiven als locomotiven Wurzeln nicht zu vergessen, dann nicht zu übersehen, daß da wo sich beide vereinigen, auch dadurch ein erstes Ganglion gebildet ist, wo die Ganglionkugeln gerade die Wurzeln der feinen grauen Nerven sind, welche in die nun vereinigten sensitiven und locomotiven Stämme eingeschlossen, mit denselben in die Fessel- und Hufnerven verlaufen und wo diese verschwinden, sich dem unbewaffneten Auge unsichtbar noch an den Arterienverzweigungen fortsetzen.

So wird auch wohl das Räthsel gelöst und dem Nervenleben auch ein nicht unbedeutender Einfluß auf die Produktion der Hufe eingeräumt sein.

3. Pferdezucht.

Aus dem Zustand der Türkei. 1853. Von Hubert von Boehn. Notizen über die dortigen Pferde.

Die Pferde sind größtentheils ausgezeichnet brauchbar; fast ausschließlich Hengste Kleinasiatischer, Kurdischer oder Bosnischer Race; klein, gedrungen, kurze Hälse und Beine, aber muthig und feurig.

Mögen einige Worte über Stall-Ordnung und Behandlung der Pferde im Stalle hier Platz finden. Man hat mit Freigebigkeit bequeme Ställe für die Regimenter massiv gebaut, aber der Mangel an Instruktion macht sich auch hier, wie überall, fühlbar. In manchen Ställen sind Stände abgetheilt durch Pfosten, in anderen nicht; um nun dem gegenseitigen Schlagen zuvorzukommen, fesseln die Leute ihre Pferde, und zwar nicht nur je Vorder- und Hinterbeine, sondern auch die Vorderbeine wiederum mit den Hinterbeinen; eine Maßregel, welche bei frommen Pferden überflüssig ist, und wilde Pferde nur noch ungeberdiger macht. Wir kauften aus solchem Kavallerie-Stall eins der unbändigsten Pferde, einen Hengst, und fanden ihn nicht nur vierfach gefesselt, sondern auch die Halfter nach beiden Seiten und nach oben angekettet. Wir warfen diese sämtlichen Martern fort, und nach wenigen Wochen sanfter Behandlung war das Pferd lammfromm, eine Erfahrung, die man anderwärts gewiß auch oft genug macht.

Das Futter besteht in Gerste und Gerstenhäcksel; die tägliche Ration beträgt ungefähr starke fünf Viertel-megen von ersterer und fast eils Pfund Häcksel; in dessen ist die Pflege und Abwartung der Pferde durch die natürliche Trägheit der Leute sehr beeinträchtigt; so z. B. füttern sie fast immer aus Futtersäcken, um der Mühe des Zusammenscharrens etwa zu entgehen. Die Stren ist sehr einfacher Art, indem der getrocknete Dünger dazu verwendet wird; langes Stroh giebt es nicht.

Die Hufeisen z. B. sind flache Scheiben von der Stärke eines dicken Pappdeckels, natürlich nach der Gestalt des Hufes geformt, mit einem runden Loch in der Mitte, von circa einem Zoll Durchmesser. Wenn dieser Beschlag auch den Vortheil hat, dem Hufe einen größeren Schutz zu gewähren, so entsteht aber der vielleicht größere Nachtheil der schwierigen und doch so nothwendigen Reinhaltung; oft muß wegen eingeklemmter Steine der ganze Beschlag abgerissen werden.

Kurschmiede kennt man nicht einmal dem Namen nach; in ganz Konstantinopel ist selbst der Privatmann vorkommenden Falles den Quacksalbereien seines Pferdeknechtes (Zeis) anheimgegeben.

Die alte arabische Zäumung, bei der ein ovaler Ring, mit dem Mundstück zusammenhängend, zugleich Zunge und Unterkiefer umschließt, und als Rinnkette im potenzirten Maßstabe wirkt, wird fast ausschließlich nur den Arabischen Race-Pferden aufgelegt; und dergleichen echte Race-Pferde sieht man in Konstantinopel seltener, als hier z. B. Englische Vollblut-Pferde.

Zum Putzen bedienen sich die Leute einer höchst mangelhaften Art von Striegel, gleichsam eines länglichen eisernen Kastens, woran die beiden kurzen und eine lange Seite fehlen, so daß zwei gezähnte Ränder die Haut fassen; ferner, kleiner Reisbesen und Putzlappen, die eigens dazu fabrizirt werden, gleich grobem, rauhem Teppichzeug; wir vermochten nicht, unseren Zeis zum Gebrauch einer vortrefflichen Kartätsche zu bewegen.

Im Monat Mai werden fast alle Pferde auf die Wiesen (größtentheils eigens zu dem Zwecke bestellte Gerstenfelder) zur Frühlingskur gebracht, und zwar geschieht der Aus- und Einzug mit einer gewissen abergläubischen Feierlichkeit, wobei den Pferden Musik gemacht wird (auf dem beliebten Dudelsack), gleich dem Ernte-Kranz!

Den Marstall des Großherrs hatten wir Gelegenheit zu besichtigen. Derselbe besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die größere, der Hof-Marstall, stationär ist, während der Leib-Marstall dem Großherrs folgt, d. h. nur aus dem Sommer- in den Winter-Palast, und umgekehrt.

Der Hof-Marstall in Dolmabaghische enthält durchaus nichts Angemessenes, ungerechnet einen 32-jährigen Schimmel- und einen 17-jährigen Rapp-Hengst, beide vom reinsten Blut, und letzterer von ganz außergewöhnlicher Größe, so daß Baron v. F., G.-H.-Regiment, mit einem gestempelten Maß und vor Zeugen, die Größe desselben als Merkwürdigkeit feststellte. Alle andern Pferde würden in jedem Preussischen Kavallerie-Stalle ihres Gleichen finden. Die Wagen-Pferde, alle von Ungarischer Race, überraschten durch ihre Größe, im Vergleich zu dem kleinen Orientalischen Schlage; die Arbeitsthier, Maulesel und Maulthiere, so wie Giraffen und Kameele waren mehr Selten- als Schönheiten.

Die Ordnung in diesem Marstall konnten wir nur in der Abtheilung der Wagen-Pferde anerkennen; sonst waren keine Stände abgetheilt, die Pferde hin und

her gefesselt, und jedes noch mit den Hinterbeinen an der Erde an einem Ringe befestigt: die Gänge nicht sauber, das Ganze für das Auge eines Militairs unersreulich.

Der Leib-Marstall, in Tschheragan, bestand nur aus circa dreißig Pferden, worunter allerdings einige, bei deren Anblick einem Pferde-Liebhaber das Herz im Leibe hüpfen muß! Ja, das war der Mühe werth!! Hier standen mehrere Thiere zu 6= bis 7000 Thaler, — und mitten darunter eine uralte Mecklenburger Stute, ein Geschenk des hochseligen Königs Majestät an Sultan Mahmud, die mit ihrer Ramsnase gar seltsam dreinblickte!

Mehrere der Thiere standen gesattelt, vollständig in Goldstickerei und Edelsteinen begraben, und warteten des Winkes zum Ausreiten. Die Thiere müssen alle sehr ruhig sein, da der Sultan nur Schritt reitet.

4. Pathologie.

1. Repertorium der Thierheilkunde.
1853. 4. Heft. Albuminurie mit Harnverhaltung bei einem Pferde. Von Hrn. Dir. Hering.

Ein der Thierarzneischule zu Stuttgart anvertrauter 16jähriger Wallach zeigte Harnbeschwerden in folgender Art: daß der Harn öfter, in kleinen Mengen, in dünnem Strahle und selbst tropfenweise und mit Schmerz abging. Der Harn war gelblich und enthielt

fleckiges Gerinself, das Pferd im übrigen gesund scheinend.

Die Sonde in der Harnröhre ging nur einen Fuß weit, stieß dann auf ein unbewegliches und von außen nicht zu fühlendes Hinderniß, daher eine Verengerung diagnostizirt wurde, gegen welche auch nichts vorgenommen wurde, insoferne als sie den Gebrauch des Pferdes nicht beeinträchtigte.

Später magerte das Pferd ab, bei sich immer mindernder Freßlust, die Ruthe hing aus dem Schlauche heraus, schwoß an und Patient wurde wiederum der Thierarzneischule übergeben.

Bei der genauern Untersuchung fand man die Blase groß und gespannt, der Catheter drang bis auf 1½ Fuß an; durch an der Mündung der Harnröhre anfliebende Gerinself auf die Untersuchung des Harnes geleitet, ergab sich in demselben eine ungewöhnliche Menge von Eiweißstoff — daher Albuminurie. Die Gerinself von Eiweißstoff verstopften theilweise die Harnröhre.

Daneben fraß das Pferd wenig, Puls 60 und Athmen 20.

Nach 7tägiger fruchtloser Behandlung ging Patient mit Tod ab und die Hauptergebnisse auf die obigen Symptome während dem Leben sich beziehend, bestunden in Folgendem:

Die linke Niere ohne Substanzveränderung größer und die Nierenbecken erweitert und desgleichen Harnleiter und Harnblase, welche 16 ℥ Wasser enthielt und selbst die Saamenbläschen 6 bis 8 Unzen, in

Folge Erweiterung ihrer Ausführungsgänge in die Harnröhre. Die Harnröhre enthielt einen dichten Pfropf von geronnenem Eiweiß, etwa 1 Fuß lang, der ihr Lumen sehr verengerte und an einigen Stellen mit der Schleimhaut fest zusammenhing, welche eine blaugraue Farbe hatte und callös war. Die Vergrößerung ließ eine reiche Befegung dieser Schleimhaut mit dicken und flockigen Auswüchsen wahrnehmen und außerdem fand sich Schleimgewebe, Epithelium, viele cubische Crystalle (Kochsalz) und etliche orangengelbe Häufchen, in Gestalt kleiner Pilze vor, die sich in Säuren nicht veränderten.

Anderweitige Veränderungen am Penis waren Folgen davon.

Herr Hering nimmt an, daß die Absonderung des Eiweißstoffes in der Niere vor sich ging und von dem ausgeschiedenen Theil desselben sich die Harnröhre verstopfte.

2. Erbrechen und Schlunderweiterung bei einem Pferde. Von Hr. Plieninger, Thierarzt. (Aus derselben Zeitschrift.)

Eine ungefähr zwanzigjährige Stute erhielt auf der Weide einen heftigen Hufschlag von einem Pferde auf die Brustwandung, daß sie zu Boden stürzte und erst nach einiger Zeit wieder aufraffte, worauf bald ein ungewöhnlich starkes Erbrechen eintrat und dann wieder einige Zeit ausblieb und wiederkehrte. Die Fresslust war gut, das Erbrechen wiederholte sich mehrmals im Tage. Nach und nach magerte das Pferd ab und

drei Wochen vor dem Tode des Pferdes (Dauer der ganzen Krankheit vom Juni bis 26. Juli) waren die Zufälle ungewöhnlich heftig und häufig.

Der abgemagerte Cadaver zeigte einen gewöhnlichen Magenumfang, enthielt keine Spur von Nahrungstoffen und nur etwa $\frac{1}{2}$ Maß grün-gelbliche, schleimige Flüssigkeit, darin theils noch ganze, theils halbaufgelöste Spulwürmer und einige Bremsenlarven herumschwammen.

Der Brusttheil des Schlundes (Speiseröhre) war enorm ausgedehnt von hartem trockenem Futter, im kleinsten Durchmesser $6\frac{1}{2}$ und im größten $17\frac{1}{2}$ Dec. Zoll, der Magenmund so erweitert, daß die konisch zugespitzte Hand von demselben leicht in den Magen eingehen konnte. Hr. P l i e n i n g e r schließt auf S c h l u n d l ä h m u n g.

3. B e r w a c h s u n g d e r B a u c h a o r t e. *Récueil de Médecine vétér. Tom. X. Avril — Juin 1853. de Mr. Raynal.*

Es ist angenehm, auch von französischer Seite Notizen über diesen schon mehrmals in Zeitschriften vorgestellten Fall zu erhalten.

So wie sich das Uebel auch Hrn. Raynal darstellte, war eine gehinderte Bewegung auch wieder das erste auffallende Symptom und bestund in Hinken einer 15jährigen Stute mit dem hintern rechten Fuß, ohne daß gerade die nächste Ursache dieses Hinkens hatte erkannt werden können.

Nach einigem Gebrauche blieb auch die Stute wieder

stehen, konnte nicht mehr vorwärts, schwitzte, wankte und stürzte zu Boden und konnte später nur mit Mühe wieder auf die Füße und in die Thierarzneischule zu Alfort gebracht werden. Allgemeine Aufregung, sich im Kreislaufe und Athmen beurlundend, war zugegen. Die Nachhand ist schwach und daselbst Wärme und Empfindung gesunken. Der Tod trat ein und die Sektion wies einige Millimetres vor der Theilung der Bauchaorte; dieselbe angeschwollen, in ihrem Lumen aber Faserstoffgerinsel, welche sich in die Verzweigungen der Beckenarterie hinauserstreckten, bei ihrem Anfange aber einen festern Pfropf bildeten etc.

4. Bleivergiftung bei einer Kuh. Holländische Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde 1853. No. 14—22. Von Hrn. van Dommelen.

Die treffendsten Erscheinungen bestanden in Folgendem:

Stumpfheit, Aufstützen des Kopfes auf die Krippe, gespannter Bauch, sehr beschleunigter und harter Puls und sehr bethätigtes Athmen.

Eingestellte Freßlust und Wiederkauen, trockenes, brennend heißes Maul, blasser Schleimhäute, unterdrückter Rothabgang, fest aufliegende Haut, große Empfindlichkeit des Widerrüsts auf Druck, starrer Blick, geröthete Augen.

Als Ursache wurde angenommen, daß die Kuh einen Topf, worin 2 Pfund weiße Delfarbe gewesen, ausgefressen hatte.

So wurde eine Magen- und Darmentzündung angenommen, dagegen Blut gelassen, Nießwurzeln gesteckt, innerlich schwefelsaures Natron, Magnesia und Alaun im schleimigen Dekokte gegeben und nebenbei 3 Pfund Leinöl-Glystiere wurden nicht vergessen.

Der Zustand war am folgenden Tage besser. Harter gelber Koth ging ab und rother Harn und Bauchschmerzen waren wahrnehmbar. Die Wurzeln wirkten wenig.

Die folgende Behandlung bestand in Blutentziehung (4 Pfunde), zwei Eiterbänder an Hals, dann die schon erwähnten Salze mit Zusatz von Laudanum und salpetersaurem Kali.

Am folgenden Tage Kolikanfälle, kein Kothabgang, langsamer Puls, schnelles Athmen. Dagegen erhielt Patient in starkem Chamillenaufguß Glauber- und Bittersalz, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund mit Alaun auf 3 Gaben und alle 3 Stunden eine Drachme Opiumtinktur.

Tags darauf etwas Kothabgang mit darin kenntlicher Bleifarbe; Kolikanfälle häufiger, aber gelinder, Puls fast unfühlbar, Athmen schnaufend, Urin arm. Verordnung gleich der vorigen.

In der Nacht des 4ten Tages heftige Zufälle, Unbeweglichkeit, Liegen mit zurückgeschlagenem Kopfe, Puls unfühlbar, Athmen beschwerlich, Haut kalt und unempfindlich, doch Koth- und Urinabgang. Gereicht wurden 4 Dr. Opiumtinktur mit Leinsaamendekokt und in die Glystiere kam Camphor.

Bis zum 11ten Tage dauerten solche Zufälle mehr oder weniger an, von da an stellte sich allmählig Bes-

ferung ein, bis am 21sten Tage die gewöhnlichen Ver-
richtungen alle wieder ordentlich eintraten, ohne daß
Folgen zurückgeblieben wären.

D. L i t e r a t u r.

Abhandlung über die Viehzucht und
Behandlung derselben sammt Ver-
besserungsvorschlägen für den Ct.
Bern. 2te Auflage. Bern und Thun. 1854. 8.

Diese Schrift, deren erste Auflage 1825 von der
alcon. Gesellschaft des Ct. Bern mit einem Preise be-
ehrt war, rührt von Herrn Alt-Großrath Zahler in
St. Stephan im Oberjümmenthal, Ct. Bern, her, ein
Mann von Sachkenntniß und anerkannter Viehzüchter.

Sie enthielt in 4 Bogen 14 kurze und bündige
Abschnitte, den werthvollsten und praktischen Theil der
Rindviehzucht, zeichnet sich durch ihren volksthümlichen
und einfachen Styl, so wie Umsicht und kräftige, sehr
verständliche Belehrung aus und ist jedermann, der
sich für Viehzucht interessirt, sehr zu empfehlen.

R.